
Tippo Saib.

Schon lange erfüllt dieser indostanische Fürst die Welt mit seinem Namen. Es ist einer von den grossen und kühnen Köpfen, die die Natur nur selten hervorbringt, und die sie dazu bestimmt zu haben scheint, die Gestalt der Reiche zu verändern. Tief durchdachte Pläne, kühne Unternehmungen, kluge Ausfuhrung, Mäßigkeit im Glück: dieses sind die Eigenschaften, die diesen Fürsten auszeichnen, der seines Gleichen in Indien nicht hat. Er umfaßt mit einem Blicke die verschiedenen Gegenstände der Staatsverwaltung und der militärischen Operationen, und beweist bei der erstern eben so viel Politik, als bei den letztern List und Verschlagenheit, nachdem es die Umstände erfordern. Da er sich seine Niederlagen eben so gut, wie seine Siege, zu Nuzze zu machen weiß, so lernte er von seinen Feinden, den Siegern von Bengalen, die Kriegskunst, die in Indostan bis jetzt

noch unbekannt war. Seine Truppen werden nach der europäischen Taktik exercirt, welches keinen geringen Fleiß und Anstrengung erfordert, so wie es auch nicht wenig Kosten verursacht. Und so trogen die schwachen Indianer unter seinen Befehlen den englischen Phalangen, die wegen einer ununterbrochenen Reihe von Triumpfen in Ostindien für unüberwindlich angesehen werden.

Tippo Saib, (Tippo Sahib) Sultan von Massur (Mysore) in Ostindien, ward im Jahr 1751 geboren. Der große Hyder Ali war sein Vater, der mit vieler Sorgfalt die jugendliche Unerfahrenheit seines Sohnes leitete. Um ihn zu Geschäften zu bilden, nahm er ihn bei guter Zeit in seinen geheimen Rath. Auf den Feldern des Mars mußte er streiten lernen, wo er oft Zeuge von dem heroischen Muthe seines großen Vaters war. Im sechszehnten Jahre seines Alters heirathete er die Tochter Anaverdi-Chans, eines indostanischen Fürsten, wodurch er Nabob von Karnate wurde.

Den 9. Dezember 1782 starb Hyder Ali im 58sten Jahre seines Alters, als er eben in einen Krieg mit den Engländern verwickelt war. Der Tod setzte seiner siegreichen Laufbahn ein Ziel, und befreute Großbritannien von seinem furchtbarsten Feinde. Dieser Fürst litt seit zwei Jahren an einem Krebs auf der rechten Schulter die grausamsten Schmer-

zen. Die Strapazen, die er im letzten Feldzug gehabt, vermehrten das Uebel, wobei er sich nicht die nöthige Ruhe gönnte, um dagegen brauchen zu können. Sein Leichnam wurde nach Colar transportirt, wo sein Leichenbegängniß auf das feyerlichste gehalten wurde.

Typo Saib, der damals in sein 31stes Jahr ging, befand sich durch den Tod seines Vaters in die traurigste Lage versetzt. Man weiß, daß in Indien fast alle Regierungsveränderungen mit politischen Ungewittern verknüpft sind. Aber Typo Saib hatte dergleichen bei seiner Familie nicht zu fürchten. Sein Bruder Amin Saib hatte sich der Einsamkeit gewidmet, und war weit davon entfernt, dieselbe zu verlassen, und den Anfang der Regierung seines Bruders zu stören. Er wollte vielmehr mit seinen Einsichten und seiner Person ihm beistehen, und gar die reiche Provinz Kanara, die er ihm zu einer Apanage geben wollte, nicht annehmen. Seinen besten Freund aber behielt Typo Saib an Ferishan, der, nachdem er die Jugend Hyders geleitet, als er selbst im Frühling seines Lebens war, die Erfahrung, womit sein Alter seine Kenntnisse noch vermehrt hatte, anwendete, ihn vor den Schlingen, die schlaue und treulose Feinde ihm zu legen suchten, zu verwahren.

Man darf nicht zweifeln, daß sich die Engländer die Verlegenheit Lypo Saibs zu Nuzen machten, um ihren Unternehmungen desto mehr Nachdruck zu geben. Der General Matthews, der die englische Landarmee kommandirte, zog seine Truppen an den Küsten von Massurien zusammen, zündete daselbst alle Städte an, und verwüstete darauf das Königreich Kanara, das für den Garten von Indostan angesehen wurde. Tausende von Indiern, die in ihren Dörfern überfallen wurden, und ganz wehrlos waren, wurden ohne Barmherzigkeit umgebracht. Und als Matthews hörte, daß ein Theil der königlichen Familie sich nach Aumanpore, einer Stadt, die an der Quelle des Flusses Lougebadra liegt, begeben, um sich daselbst einige Zeit aufzuhalten, so schickte er ein Detachement ab, um diesen Platz wegzunehmen, während er selbst mit dem größten Theile seiner Armee Onor belagerte. Aumanpore, eine Stadt, die nicht vertheidigt werden konnte, wurde beynahe ohne Widerstand mit Sturm erobert. Mitten in dem Gemehel sahe man 400 der schönsten indischen Frauenzimmer vergeblich ihre Schätze anbieten, um ihr Leben zu erkaufen. Die Thränen der Schönheit, die das Herz zerreisende Verzweiflung dieser unglücklichen Weiber konnten den grausamen Soldaten nicht erweichen.

Azeima, die Mutter Typo Saib's, wurde bei dieser Gelegenheit nur durch ein Wunder gerettet. Sie befand sich mit den Kindern desselben in einem Lusthause, am Ende des Gartens und am Ufer des Flusses, als die Engländer die Thüre des Schlosses erbrachen, von dem man vermuthet hatte, daß sie es nicht verschonen würden. Der Widerstand, den die Wachen machten, erlaubte Azeima'n und den Personen, die sich bei ihr befanden, auf einem Rahne über den Fluß zu setzen. Da sie an das andere Ufer kam, befahl sie den beiden Schiffern, die ihr das Leben gerettet hatten, den Fluß mit ihr hinunter zu fahren, und bei ihr zu bleiben. Die ganze Gesellschaft bestand aus zwei Männern, zwei Weibern und 3 Kindern. Ihre erste Sorge war nun, sich unter Gesträuchen, die sich in der Nähe befanden, zu verstecken, und zu sehen, was sich etwa ereignen würde. Diese Ereignisse waren schrecklich. Man sah die Flammen, die die Stadt Numanpore verzehrten, bis an die Wolken steigen; man hörte das Geschrey der Unglücklichen, die in ihren angezündeten Häusern, oder durch das Schwert der Engländer umkamen. — Die übereilte Furcht hatte Azeima nicht erlaubt, einige Maßregeln der Vorsicht zu nehmen. Sie hatten den Tag über keine andere Nahrungsmittel, als ein weng Reis, der den Schiffern

gehörte. Die Nacht bedeckte endlich mit ihren Flügeln die gräßlichen Szenen dieses Tages. Man erhielt später einen Wagen, und so kam Azeima, ohne daß ihr sonst etwas begegnet wäre, in die Festung Banguelor; aber die außerordentlichen Strapazen, die sie gehabt, verbunden mit dem Grame, der seit Hyders Tode an ihrem Herzen nagte, hatten ihre Lebenssäfte vertrocknet, und sie starb einige Tage nachher. Typo Saib hatte also das Unglück, in einem Zeitraum von 2 Monaten die beiden Urheber seines Lebens zu verlieren, ohne den Trost zu haben, ihre letzten Umarmungen zu empfangen, und ihre Augen schließen zu können.

Typo Saib hatte den 16. Januar 1783 Arne verlassen, um die Fortschritte der englischen Armee in Kanara aufzuhalten. Duchemin, der zu Gaudelour kommandirte, wollte gegen die Dienste, die die Franzosen von Hyder Ali erhalten hatten, erkenntlich seyn, und hatte dem Typo Saib die Hälfte der Truppen, die er unter seinem Kommando hatte, anvertraut. Diese Hälfte belief sich auf 2000 Mann. Diese Verstärkung, die dem Typo Saib den glücklichen Erfolg seiner Unternehmungen zusicherte, hielt seinen Marsch auf, weil er genöthigt war, seine Reiterrey, mit der er die vorigen Operationen gemacht, zurückzuhalten, um dieses kostbare Fußvolk zu

befehligen, und ihm die in diesem heißen Lande so nöthigen Erholungen zu verstaten.

Da Typo Saib nach Banguelcor kam, fertigte er Kouriere an seine Gesandten nach Agro, Golkonda und Paonah ab, um ihnen aufzutragen, dem grossen Mogol, dem Subah von Defan, und der Regierung der Maratten den Tod seines Vaters, dessen Selangung zum Thron, und die Absicht, die er hätte, mit allen seinen Nachbarn Friede zu halten, zu melden.

Da indessen die Engländer das platte Land inne hatten, so hatten sie sich vor Hyder-Nagur gezeigt, das an Grösse und Schönheit den blühendsten Städten Indiens nichts nachgab. Fast alle Grösse des Staates hatten in dieser Hauptstadt kostbare Häuser und Gärten, in denen alle Gegenstände des Luxus vereinigt waren, die die Fruchtbarkeit des Bodens und die Vortrefflichkeit des Himmelsstriches nur gewährten. Im Schlosse befanden sich viele Schätze. Hyat Saib, der Gouverneur dieser Hauptstadt befürchtete, sie möchte geplündert werden, wenn sie die Engländer mit Sturm eroberten; er schlug also eine Kapitulation vor, gerade als die Belagerer die Bollwerke erstiegen. Der Traktat wurde zwischen ihm und dem General Mathews heimlich abgeschlossen. In diesem war man übereingekommen, daß die Stadt, die Festung, der

Schatz des Fürsten, und die öffentlichen Gebäude den Engländern überlassen, unter dieser Bedingung aber niemand an seiner Person, Habe und Gut gekränkt werden sollte; ferner sollten sich die Engländer nicht in der Stadt niederlassen, sondern Hyat Saib, Gouverneur derselben, für die Englische Kompagnie mit der nämlichen Vollmacht, die er unter Hydern gehabt hatte, bleiben.

Matthevs nahm in den ersten Tagen des Februar Besitz von Hyder-Nagur. Die Schätze, deren er sich bemächtigte, beliefen sich auf ungeheure Summen. Nun fing er scharfe Untersuchungen in den Häusern der Privatpersonen unter dem Vorwande an, daß sie Sachen, die dem Staate gehörten, verborgen haben könnten, und die Einwohner dieser grossen Stadt standen auf dem Punkte, das traurige Schicksal der Numianporer zu erfahren, als die Engländer auf die Nachricht, daß Typo Saib zur Vertheidigung seiner Staaten herbeieile, ihre Plane aufgaben, um das zu erhalten was sie hatten.

Das Land, das die Engländer in Kanara verwüstet hatten, war nicht ordentlich erobert, denn sie handelten bei ihren erhaltenen Vortheilen nach keinem Plan, der denselben Dauer verschafft hätte. Typo Saib näherte sich ihnen an der Spitze einer Armee von 50,000 Mann, unter denen man 2400 Fran-

zosen zählte. Die englische Armee belief sich nicht über 8000 Mann, Engländer und Sepayer, und unter diesen waren kaum 500 Pferde.

Wie die Sachen damals in Karnate stunden, glaubte Mattheys nicht, daß die Franzosen es wagen würden, sich, indem sie Typo Saib beträchtlich unterstützten, zu schwächen; er avancirte also voller Zutrauen, in der Meinung, daß er mit Indiern zu thun hätte, deren Anzahl ihn nicht schreckte. Er wurde erst beim Anblick der mysorischen Avantgarde, an deren Spitze die französischen Fahnen wehten, aus seinem Irrthum gerissen. Die Engländer waren schon zu weit vorwärts, als daß sie hätten umkehren können. Die Schlacht fiel den 19. Febr. beinahe unter den Mauern von Hyder-Nagur vor. Die Engländer verloren beim ersten Angriff 1500 Mann. Von allen Seiten in Unordnung gebracht, suchten sie ihr Heil in der Flucht, und ließen ihr großes Geschütz und ihre Bagage im Stiche.

Der englische General hatte, um seine Armee zu verstärken, die Garnisonen aus den in Kanara eroberten Orten gezogen; diese Orte öffneten nun dem Sieger ihre Thore, und der Name Typo Sultan wurde überall mit größter Freude ausgesprochen. Die Armee des Typo Saib zeigte sich den 20. vor den Thoren von Hyder-Nagur. Die Engländer, die

zu schwach waren, um diesen Ort zu vertheidigen, hatten sich in die Citadelle zurückgezogen. Aber vom Hunger und ihren Feinden besiegt, mußten die Belagerten nach 17 Tagen capitulieren.

Typpo Saib war eben mit der Belagerung von Mangalor beschäftigt, wo die Engländer wegen der Güte des dasigen Hafens und der Nähe von Siringpatnam eine Garnison behalten hatten, als er erfuhr, daß die Friedenspräliminarien zwischen dem Hofe zu London und dem Haag unterzeichnet wären. Es war schon Bresche geschossen. Typpo Saib schmeichelte sich, die Engländer von der malabarischen Küste zu vertreiben, oder sie wenigstens auf die Insel Bombay einzuschränken, als die Nachricht von dem Frieden zwischen Frankreich und England ihn der Hülfsstruppen beraubte, ohne welche es ihm sehr schwer würde, in Belagerung einer Seestadt, die von Europäern vertheidigt wird, glücklich zu seyn, da sie zur See alles, was sie nur brauchte, bekommen konnte. Typpo Saib mußte sich daher darauf einschränken, den Platz von der Landseite her enge blokirt zu halten. Bald darauf erhielt er aber Gesandte vom Rath zu Madras, die ihm vorschlugen, dem allgemeinen Frieden der Halbinsel mit beizutreten.

Die Ruhe, die seine Staaten nöthig hatten, bestimmte ihn diesen Vorschlägen Gehör zu geben. Er trat daher dem Frieden bei, welcher den 11. März 1784 geschlossen wurde. Am Tage der Unterzeichnung des Traktats wurde Typo Saib in Mangalor eingelassen, und nahm nach und nach Besitz von Kalkut, Onor und andern Orten, die die Engländer während des Kriegs auf den Küsten seiner Staaten in Besitz genommen hatten.

Seit mehr als zwei Jahren hatte sich Typo Saib nicht in dem Schooße seiner Familie befunden; der Friede erlaubte ihm endlich, sie in die Gärten von Hyder-Nagur zurückzuführen. Bald darauf bekam er hier beinahe von allen indostanischen Fürsten Gesandte, welche ihm versicherten, daß sich alle Völkerschaften in dem Verlangen vereinigten, die Engländer aus Indien zu vertreiben. Im Monat Dezember wurde also der Vorschlag gethan, zu Benares einen Kongreß zu eröffnen, um die Bedingungen einer allgemeinen Konföderazion festzusetzen. Auch Typo Saib schickte zwei Bevollmächtigte auf diesen Kongreß, ohne aber einen Vortheil von dieser Unterhandlung zu erwarten; denn er war überzeugt, daß kein Krieg gegen die englische Kompagnie gelingen könnte, wenn man nicht eine Nation zum Beistand hätte, deren Seemacht

eben so furchtbar wäre, und Frankreich allein konnte diesen Vortheil gewähren. Typo Saib schickte daher im Jahr 1785 eine Gesandtschaft nach Frankreich, und beschloß den Ausgang derselben zu erwarten, um alsdann desto mehr die allgemeine Konföderazion, welches der Hauptgegenstand des Kongresses zu Benares war, zu beschleunigen.

Wenn die französische Flagge zu eben der Zeit auf dem indischen Meer geweht hätte, während daß alle Mächte dieses grossen Landes alles, was waffenfähig war, aufboten, um die Engländer theils in Bengalen, theils in Karnate zu Lande anzugreifen: hätten sich da wohl diese Insulaner schmeicheln können, ihre ostindische Besitzungen zu behaupten, die 3000 Meilen von der Hauptstadt entfernt waren, da sie die Amerikaner nicht unter ihrer Herrschaft erhalten konnten, die doch nur 300 Meilen von ihnen entfernt waren, und unter denen sie auch zahlreiche Anhänger hatten? —

Der Hof von Versailles war aber weit davon entfernt, diesen Gedanken zu fassen. Die Furcht, bei den Engländern den geringsten Verdacht zu erwecken, machte, daß man auf die Vorschläge, die der König von Mas sur thun ließ, kaum hörte, und seine drei Gesandten, die übrigens auf das Beste aufgenommen und bewirthet wurden, kehrten mit leeren und ungewissen Versprechungen, die eben

so gut waren, als eine förmliche abschlägige Antwort, in ihr Vaterland zurück.

Kaum sahen nun die Engländer, daß die französische Revolution ausgebrochen war, so kündigten sie dem Könige von Massur den Krieg an, damit sie ihren alten Grundsätzen getreu blieben, nach welchen sie die indianischen Fürsten allemal angreifen mußten, wenn sie dies mit Vortheil thun zu können glaubten. Und hierzu kam noch dieses, daß ihn nicht nur seine Bundesgenossen verließen, als sie erfuhren, daß Frankreich ihm keine Hülfe leistete, sondern daß sie auch fast alle auf die Seite seiner Feinde traten.

Umsonst entwickelte dieser Monarch vier Jahre lang alle seine Talente, und bot alle seine Kräfte auf; von der Zahl seiner Feinde übermannt, war er gezwungen, im Monat Julius 1792 einen sehr nachtheiligen Frieden einzugehen. Die Engländer nahmen ihm durch diesen Traktat die Hälfte seiner Staaten, und zwangen ihn noch überdieß, seine beiden Söhne als Geiseln nach Madras, der Hauptstadt der englischen Besitzungen, zu schicken.